

Brief / Formblatt / Urkunde
versendet am: 24. 02. 99

Datum: 24.02.1999

Telefon [REDACTED]

Telefax [REDACTED]

Stadtarchiv

32/163/99

Umbenennung der Meiserstraße
Antrag Nr. 1202 der Stadtratsfraktion
DIE GRÜNEN/RL

An das Kommunalreferat
Vermessungsamt Abt. III/Straßenbenennung

Der Antrag auf Umbenennung der Meiserstraße wird damit begründet, daß der frühere evangelische Landesbischof Hans Meiser keineswegs der furchtlose Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei, sondern vielmehr in den zwanziger Jahren mit antisemitischen und 1939 mit kriegsverherrlichenden Aussagen an die Öffentlichkeit getreten sei. Außerdem habe ihm nach dem Krieg die Einsicht in sein Fehlverhalten gefehlt.

Zu diesen Vorwürfen ist folgendes festzustellen:

1926 erschien von Hans Meiser, der damals Direktor des Evangel.-Luther. Predigerseminars war, im Evangelischen Gemeindeblatt Nürnberg ein Aufsatz mit dem Titel "Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage". Auslösendes Moment dieses Aufsatzes war, wie einer Vorbemerkung der Schriftleitung zu entnehmen ist, der Bericht über eine Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses in Nürnberg im Jahr zuvor. Ein, wie es heißt, "der völkischen Bewegung nahestehender Teilnehmer an dem Hauptvortrag Dr. Cahns über 'Grundlagen einer neuen Berufsethik' und eifriges Gemeindeglied" bemängelte die Berichterstattung. Deshalb habe sich die Notwendigkeit ergeben, zu der "sog. Judenfrage vom Standpunkt der evang. Gemeinde aus im Sinn einer Klärung und Richtungsgebung grundsätzliche Stellung zu nehmen."

Meiser referiert die damals gängigen Meinungen und Vorurteile und geht selber von der in dieser Zeit seit Darwin herrschenden Anschauung einer "Rassenverschiedenheit" aus, was sich u.a. darin ausdrückt, daß er sog. Mischehen ablehnt. Er ist besorgt wegen einer Überrepräsentanz der Juden auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Vor allem auf dem kulturellen Sektor sieht er deshalb große Gefahren, erkennt dabei aber auch bedeutende Leistungen an. So sei etwa die beste deutsche Goethebiographie einem getauften Juden zu verdanken. Seine Vorbehalte und Vorurteile gegenüber den Juden resultieren aus einer kulturpessimistischen Haltung, die in der Moderne nur einen Verfall der Sittlichkeit sieht, für den Juden mit als Verursacher und Verantwortliche angesehen werden.

Meisers Aufgabe bei dem Aufsatz war die Klärung und Richtunggebung in einer Frage, die innerhalb der Kirche kontrovers diskutiert wurde. Adressaten waren offenkundig die Mitglieder der Kirche, die der völkischen Bewegung und damit auch der antisemitischen Bewegung nahe standen. Gegenüber diesem Personenkreis stellt Meiser unmißverständlich fest, daß die Betonung des Rassengegensatzes nicht in den Rassenmaterialismus der völkischen Bewegung ausarten dürfe. Wörtlich heißt es bei ihm: "Vor allem können wir denen keine Gefolgschaft leisten, die die Juden bloß um ihrer Rasse willen von vornherein und ohne Ausnahme als minderwertige Menschen ansehen." Er verweist darauf, daß das jüdische Volk "imstande gewesen ist, das Volk der Propheten, das Volk Jesu, das Volk der Apostel zu sein." Schließlich stellt er die Taufe über jede Rassenverschiedenheit und ruft zur Judenmission anstelle des Judenpogroms auf. Beinahe prophetisch wirkt der Satz: "Gott hat uns nicht zur gegenseitigen Vernichtung, sondern zum gegenseitigen Dienst und zur gegenseitigen Förderung geschaffen." Am Schluß lehnt er es entschieden ab, daß der Kampf um sittliche Güter mit unsittlichen Mitteln geführt wird. Eindeutig bezieht er Stellung, wenn er schreibt: "Die widerliche Verhöhnung und niedrige Beschimpfung der Juden, wie sie uns vielfach in antisemitischen Hetzblättern begegnet, ist christlicher Kampfweise unwürdig." Und weiter heißt es bei ihm: "Der Kampf gegen das Judentum hat unter uns solche Formen angenommen, daß alle ernsten Christen förmlich genötigt sind, sich schützend vor die Juden zu stellen, damit nicht der christliche Name vor aller Welt verunglimpft werde."

Meisers Aufsatz sollte, wie sich aus dessen Aufbau und den Schlußfolgerungen ergibt, nicht einen Antisemitismus fördern und bestärken, sondern im Gegenteil den Anhängern der völkischen Bewegung innerhalb der evangelisch-lutherischen Landeskirche deutlich machen, was kirchlicherseits nicht mehr geduldet werden könne. Der heute wegen dieses Artikels gegen Meiser erhobene Vorwurf wird der Gesamtintention des Aufsatzes nicht gerecht.

Meiser wurde 1935 wegen dieses Artikels aus dem Jahr 1926 von Karl Holz, dem stellvertretenden fränkischen Gauleiter, in Streichers Presseorgan "Der Stürmer" heftig angegriffen. Streicher selbst übte an Meisers jüdenfreundlicher Haltung bereits kurz vor Meisers Amtseinsetzung als Landesbischof im Jahr 1933 Kritik.

Der Vorwurf gegen Meiser, er sei 1939 mit kriegsverherrlichenden Aussagen hervorgetreten, bezieht sich auf eine Kundgebung des Landeskirchenrats zum Erntedankfest 1939. Dort hieß es: "Aber Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit einer anderen, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Der Kampf auf den polnischen Schlachtfeldern ist, wie unsere Heeresberichte in diesen Tagen mit Stolz feststellen konnten, beendet, unsere deutschen Brüder und Schwestern in Polen sind von allen Schrecken und Bedrängnissen des Leibes und der Seele erlöst, die sie lange Jahre hindurch und besonders in den letzten Monaten ertragen mußten. Wir danken Ihm, daß er unseren Waffen einen schnellen Sieg gegeben hat. Wir danken Ihm, daß uralter deutscher Boden zum Vaterland heimkehren durfte und unsere deutschen Brüder nunmehr frei und in ihrer Zunge Gott im Himmel Lieder singen können." Die Interpretation dieses Textes dahingehend, daß Meiser die bayerischen Pfarrer angewiesen habe, für die "überreiche Ernte auf dem polnischen Schlachtfeld zu danken," also einen Dank auszusprechen für den Tod zahlloser polnischer Soldaten und Zivilisten, wird vom Originaltext nicht gestützt. Gedankt wird in dem Text dafür, daß jetzt die in Polen lebenden

Volksdeutschen von Schrecken und Bedrängnissen befreit sind. Die zitierten Sätze sind im Zusammenhang mit der komplizierten Volkstumsfrage der Zwischenkriegszeit zu verstehen.

Meisers Haltung im "Dritten Reich" ist eng verbunden mit der schwierigen Situation der evangelischen Landeskirchen, die als jeweils einzelne Kirchen dem staatlichen Zugriff eher ausgesetzt waren als etwa die katholische Kirche. Meiser, der 1933 zum Landesbischof gewählt wurde, versuchte konsequent seine Landeskirche vor dem nationalsozialistischen Zugriff und dem Einfluß der "Deutschen Christen" zu bewahren. Sein Widerstand gegen den Reichsbischof Müller führte im Oktober 1934 dazu, daß Müller den bayerischen Landesbischof Meiser absetzen wollte. Weil Meiser sich weigerte, die Absetzungsurkunde zu unterschreiben, wurde er unter Hausarrest gestellt. Die konsequente Haltung Meisers führte schließlich dazu, daß der Reichsbischof seine Maßnahmen zurücknehmen mußte.

Letztlich war aber der Widerstand der Kirche im "Dritten Reich" ein Bekenntnis-Widerstand, der sich zunächst auf die Kirche und ihr Bekenntnis beschränkte, und erst dann durch seine unbedingte Betonung der Gewissensfreiheit mit dem totalitären Anspruch des nationalsozialistischen Staates in Konflikt geriet. Die Beschränkung auf den kirchlichen Bereich führte auch dazu, daß öffentliche Stellungnahmen auch von Meiser vermieden wurden. Aus heutiger Sicht weiß man rückblickend, daß Meiser besser dem wiederholten Rat von Wilhelm Freiherr von Pechmann und anderen evangelischen Laien hätte folgen und öffentlich gegen die Verfolgung der Juden protestieren sollen. Er entschied sich für eine stille Hilfe in vielen Einzelfällen, weil er glaubte, daß ein öffentlicher Protest nichts helfe und die Verfolgung dann nur schärfer werde.

Landesbischof Meiser hat nach dem Krieg im Oktober 1945 als Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland das "Stuttgarter Schuldbekenntnis" mitgetragen und mitunterzeichnet. Auf der ersten Landessynode nach dem Krieg im Jahr 1946 in Ansbach bekannte er: "Wo uns der Mut entfiel, wo sich die Kirche auf den Weg der Kompromisse begab, da verloren wir eine Stellung um die andere..." 1946 bekannte er vor dem Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes: "Wir nehmen alles als ein Gericht Gottes hin, weil unser Volk die Juden so schlecht behandelt hat... Wir können nur bitten, daß ihr das Unrecht vergeben wollt, das wir begangen haben." Insofern ist auch der Vorwurf, Meiser habe nach dem Krieg die Einsicht in sein Fehlverhalten gefehlt, nicht haltbar.

Das Stadtarchiv stellt fest, daß die den Vorwürfen gegen Landesbischof Hans Meiser zugrunde gelegten Zitate sämtlich aus dem Kontext gerissen sind und in einseitiger Weise zu historisch nicht haltbaren Anklagepunkten umgeformt wurden. Das Stadtarchiv stellt weiter fest, daß Hans Meiser in seinem Verhalten als Landesbischof zwischen 1933 und 1945 seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und der vom Nationalsozialismus unterstützten "Deutschen Christen" durchaus konsequent deutlich gemacht und gelebt hat. Weiter stellt das Stadtarchiv fest, daß Landesbischof Hans Meiser nach 1945 mit einer der ersten war, der für die Evangelische Kirche in Deutschland Fehlverhalten gegenüber dem Nationalsozialismus öffentlich bekannt hat.

Das Stadtarchiv sieht auf Grund der obigen Darlegungen keinen Grund, die nach dem ehemaligen Landesbischof Hans Meiser benannte Straße umzubenennen.

L.A.

[REDACTED]

II. Abdruck von I. an das Büro des Oberbürgermeisters zu den Zuleitungen vom 07.01.99 Az.: BOB-Stz-75-1021/M-98/5 und vom 13.01.99 Az.: BOB-Stz-46/PM/98/1 mit der Bitte um Kenntnisnahme

III. ~~74~~. wo. m. E.
